

KOLUMNE zum richtigen Umgang mit Mobilität und Bildungsreisen in fremde Länder

Tourismus, bitte aufgeklärt

Am 14. Juni ist Frauentreiktag. Ebenso werden sich Jugendliche auf den Strassen ein weiteres Mal zum «Friday for Future» zum Klimastreik versammeln. Als engagierte Bürgerliche, die sich für Frauenanliegen einsetzen, erwarten Sie jetzt wohl eine Kolumne zum Frauentreiktag. Ich muss Sie enttäuschen (oder allenfalls freut Sie das auch): Ich schreibe nicht über die Gleichstellung, sondern über den Klimastreik. Denn ich habe zwei Söhne, und mit ihnen diskutieren wir momentan sehr viel ausgiebiger über den Klimawandel als über Frauenanliegen. Der Frauentreik ist ihnen trotz aufgeklärter Eltern verständlicherweise nicht so nahe wie der Klimastreik, schliesslich sind die Jugendlichen die Urheber der Klima-Bewegung.

Wir Eltern liessen uns insofern durch die Jugendwelle anstecken, als aus ihr nicht etwa ein Generationenkonflikt entstand, sondern eine weit über unsere Vernunft hinaus gehende Sensibilisierung. Eine Sensibilisierung, die anhält. Insbesondere, weil der Jüngere vor ein paar Wochen die Konfirmationsreise in Rom verbrachte, die Pfingst-Staus es wie jedes Jahr in die Nachrichten schafften, wir uns in Zürich auf eine geplante neue Verkehrsregelung einstellen, die den Schulweg unserer Söhne betrifft, und vor allem auch, weil die Sommerferien vor der Tür stehen.

«Mobilität» ist deshalb einer der am häufigsten verwendeten Begriffe bei unseren Abendessen. Um Mobilität ging es, als wir über die Umsetzung der EU-Waffenrichtlinie im Schweizer Waffenrecht diskutierten. Schliesslich war dadurch das SchengenAbkommen tangiert, das die Grenzkontrollen an den Binnengrenzen aufgehoben hat. Über Mobilität reden wir, wenn es um die Flughafenerweiterung geht, wenn wir über neue Bahn- und Strassenwege debattieren und wenn das Parlament regelmässig zusätzliche Gelder für alle möglichen Mobilitätsmassnahmen freigibt. So geschehen letzte Woche, als die Nationalräte nicht nur neue Bahnhaltstellen und neue Gleise für die Bahn beschlossen, sondern auch Gelder für neue Strassenprojekte sprachen. Und eben - sehr direkt geht es um Mobilität, wenn wir uns über die Ferienplanung unterhalten.

Jedermann hat das Anrecht auf Mobilität und sollte diese Mobilität auch nutzen. Reisen bildet, das bestreitet niemand. Angewandter Ge-



ESTHER GIRSBERGER
PUBLIZISTIN UND MODERATORIN

Die Autorin aus Zürich ist Publizistin, Moderatorin, Dozentin und Verfasserin mehrerer Bücher. Als Journalistin war sie unter anderem Chefredaktorin des «Tages-Anzeigers». Die ausgebildete Juristin (Dr. iur.) ist verheiratet und Mutter zweier Kinder. Sie ist Mitglied des Publizistischen Ausschusses der CH Media.

Die KOLUMNISTEN AUS POLITIK UND WIRTSCHAFT

HANS FAHRLÄNDER, PUBLIZIST UND EHEMALIGER
CHEFREDAKTOR

ESTHER GIRSBERGER, PUBLIZISTIN UND MODERATORIN

MARKUS GISLER, WIRTSCHAFTSPUBLIZIST

THOMAS KESSLER, AGRONOM UND BERATER

PETER V. KUNZ, PROFESSOR FÜR WIRTSCHAFTSRECHT

MIRIAM MECKEL, KOMMUNIKATIONSWISSENSCHAFTLERIN

SERAINA ROHRER, DIREKTORIN SOLOTHURNER FILMTAGE

CHRISTIAN WANNER, EHEM. SOLOTHURNER FINANZDIREKTOR

schichtsunterricht und Staatskunde machen nicht nur in Europa Sinn, sondern auch in Kambodscha oder in den USA. Die Schattenseiten der Mobilität sind offensichtlich: Der Massentourismus bedroht Kultur und Einwohner - die «Aufstände» der Stadtbevölkerung gegenüber den Touristen in Barcelona etwa sind lebendiger Beweis dafür. Massentourismus ruft Terroristen auf den Plan - der Beispiele sind viele, angefangen beim Luxor-Anschlag im Jahre 1997. Und der ökologisch nachhaltigste Tourismus ist der, der gar nicht stattfindet.

Wie also dämmen wir die Nachteile ein, ohne auf die Vorteile zu verzichten? Welche Beschränkungen werten wir nach welchen Kriterien? Bei unseren Söhnen steht - was wir eigentlich ganz «gesund» finden - das finanzielle Kriterium weit oben. Nur: solange das Fliegen in vielen Fällen billiger ist als die Bahn, kommt man mit dem finanziellen Kriterium auch nicht viel weiter. Durch Verbote? Kein Thema, auch wenn unseren Söhnen die liberalen Überzeugungen noch nicht so nahe sind wie uns Eltern. Indem wir nur dorthin reisen, wo die Menschenrechte berücksichtigt werden und kein Sextourismus stattfindet? Bei unserer Iran-Reise vor ein paar Jahren stellten wir fest, dass Gespräche mit Einwohnerinnen und Einwohnern mehr bewirken können als ein Boykott durch Touristen.

Um es gleich vorwegzunehmen: Wir haben die Lösung nicht gefunden. Aber es war die Sixtinische Kapelle, die einen einigermaßen für alle Familienmitglieder stimmigen Konsens beim Thema «Mobilität» bewirkt hat. Auf der Konfirmationsreise besuchte der Sohn nämlich entgegen seiner Absicht nicht nur diese Kapelle des Apostolischen Palastes, sondern ausgiebig die ganze Vatikanstadt. So wie er bei der in der Fraumünster-Kirche stattgefundenen Konfirmation beobachtet hat, dass die Touristen nicht nur für den Eintritt einen Fünfliber bezahlen müssen, sondern eine ganze Führung durchlaufen. Entgegen ihrer Absicht, nur die berühmten Chagall-Fenster abzufotografieren, setzen sie sich über den romanisch-gotischen Kirchenbau ins Bild, die Orgel und die Glasfenster von Augusto Giacometti.

Wenn man nicht auf den Tourismus verzichten will, sollte man sich wenigstens als aufgeklärter Bürger in der Welt bewegen.

KOMMENTAR

Besser spät als nie - das ist hier zu spät

Ein solcher Fall darf sich nicht wiederholen. Ein Psychiater zeigte sich selber beim Kantonsarzt an, weil er über Jahre Sex mit seiner Patientin hatte. Der Kantonsarzt informierte die Staatsanwaltschaft telefonisch, zeigte den Psychiater aber nicht an. Der Fall kam juristisch erst ins Rollen, als die Patientin den Psychiater bei der Staatsanwaltschaft anzeigte.



von Noemi Lea Landolt

Ein Psychiater hatte Sex mit seiner Patientin. Der Kantonsarzt und die Staatsanwaltschaft werden kritisiert.

In diesem Fall ist vieles nicht so gelaufen, wie man es erwarten würde, ja erwarten dürfte. Der Kantonsarzt hat das Opfer nie angehört. Die Staatsanwaltschaft hat kein Strafverfahren eröffnet, weil es offenbar für einen Anfangsverdacht nicht genügt, dass ein Psychiater Sex mit seiner Patientin hatte. Solche Fälle zerrütten das Vertrauen in die Behörden.

Zwar haben beide involvierten Departemente angekündigt, die internen Abläufe zu überprüfen oder dies bereits getan. Das ist zu begrüßen. Leider zeigt sich genau in dieser nachträglichen Überprüfung das eigentliche Problem.

Genauso wie die Staatsanwaltschaft erst nach der Anzeige des Opfers aktiv wurde, sind auch die Verantwortlichen beim Kanton erst aktiv geworden, als der Fall öffentlich und Kritik laut wurde. Plötzlich war es Gesundheitsdirektorin Franziska Roth ein Anliegen, das Opfer persönlich zu treffen. Eine symbolpolitische Aktion - mehr nicht. Der Frau hätte es mehr geholfen, wenn die involvierten Personen ihrer Geschichte von Anfang an die nötige Aufmerksamkeit geschenkt hätten - nicht erst, als sie gar nicht mehr anders konnten.

@noemi.landolt@chmedia.ch

APROPOS

Die Recycling-Verschwörung

Wer sich im Zug ein Getränk aus einer Glasflasche gönnt, steht am Zielbahnhof vor einer unlösbaren Aufgabe. Die Kübel haben vier verschiedene Einwurfföffnungen. Eine für PET-Flaschen, eine für Aluminium-Dosen, eine für Papier und eine für den restlichen Müll. Wohin nun also mit der Glasflasche? In den PET-Flaschen-Schlund, weil sie sich dort immerhin unter Flaschen nicht ganz so fremd fühlt? Oder zu den Alu-Dosen? Schliesslich entsorgen wir Glas ja bei den Sammelstellen im Quartier in unmittelbarer Nähe zum Altpapier. So wäre immerhin die Intension erkennbar, korrekt recyceln zu wollen. Sollte man beim jüngsten Gericht also auf die Nutzung der Bahnentsorgungsmöglichkeiten angesprochen werden, könnte man immerhin auf mildernde Umstände plädieren. Bleibt noch das Altpapier. Hier würde das Fläschlein wenigstens sicher landen. Und wickelt man in der eigenen Küche nicht auch die zerschlagenen Gläser in Papier ein, damit sie nicht den Müllsack aufschlitzen? Der Restmüll kommt nicht infrage, schliesslich sind wir Schweizer doch Recycling-Weltmeister! Wahrscheinlich gibt es gar keine richtige Lösung. Viel mehr will uns vermutlich irgendeine unsichtbare Macht mit dem unvollständigen Müllregime in den Wahnsinn treiben. Nicht nur am Bahnhof. Oder haben Sie einmal einen PET-Behälter in der Nähe der Recycling-Container im Quartier gesehen?

♣ Pascal Ritter



ANSICHTSSACHE von Max Dohner

Sofort abschalten! Das würde ich vom Bürostuhl aus sagen, mit Blick aufs Lichtspektakel in der Tamina-Schlucht in Bad Ragaz (nicht zu verwechseln mit Bad Zurzach). Selbstverständlich kennen wir die Tamina-Schlucht; eben deswegen sind wir der Meinung, dass dieses dümmliche Spektakel überflüssig ist. Zu sehen noch bis 6. Oktober (immerhin wissen wir jetzt, dass wir bis dahin die Schlucht nicht be-

suchen müssen). Naturwunder genügen voll und ganz jenen Augen, die noch sehen können. Es braucht kein Supplement, kein Extra, keine Disco-Show, um Natur zu pimpen. Es braucht Betrachter, die nicht aus Langeweile überall Entertainment erwarten. Es braucht auch keine Fremdenverkehrsvereine, die für etwas mehr Kies inzwischen alles mit Chilbi-Budenzauber verhunzen. FOTO: GIAN EHRENZELLER/KEY